

**Predigt am Ostersonntag 2014**  
**Paul-Gerhardt-Haus, Sankt Augustin Niederpleis**

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde,

„erinnern – annehmen – festhalten – weitergeben“  
damit sind die vier zentralen Worte zu Ostern im Raum. Sie erklangen eben in unserer Lesung (1. Kor 15,1-4). Paulus schreibt diese Worte an die Gemeinde in Korinth in Griechenland. „Erinnern – annehmen – festhalten – weitergeben“ – klingt vernünftig. Aber so reflektiert kann man über die Ereignisse der Auferstehung nur mit ein paar Jahren Abstand schreiben. Am Ostermorgen selbst sind alle Akteure mittendrin. Da ist alles überwältigend und atemberaubend. Im Johannes-Evangelium werden diese Stunden des Ostermorgens aus Sicht von Maria aus Magdala erzählt, im 20. Kapitel:

Von ihr wissen wir: Sie war eine ganz Treue, genannt Maria Magdalena. Von ihr heißt es, dass sie eine von den 4 Frauen war, die Jesus auch bis zuletzt begleitet hat. Das heißt: sie stand mit unterm Kreuz, als Jesus starb.

Ich bewundere diese 4 Frauen. So wie ich alle bewundere, die die Nähe des Todes nicht fürchten – oder nicht so fürchten, dass sie abhauen, alles was damit zu tun hat meiden. Wenn ich das sage, schaue ich dabei nicht nur in die Vergangenheit. Ich bewundere auch die Menschen heute wie die haupt- und Ehrenamtlichen von unserem Hospizdienst: begleiten bis zum Schluss, mit Kraft und Geduld die Anzeichen des Todes mittragen; einem Sterbenden und seiner Familie helfen, das alles auszuhalten.

Maria Magdalena ist nicht weggelaufen bei Folter und Tod Jesu. Sie hat ausgehalten, ihn nicht ausgehalten. An diesem Ostermorgen gibt es nur noch eins, das sie für ihn tun kann und möchte: seinen Leichnam versorgen; die Spuren der Grausamkeit abwaschen und ihn mit duftendem Öl einreiben. In unserer Gesellschaft heute wird das meistens an den Bestatter delegiert, aber in vielen anderen Kulturen und eben auch für Maria Magdalena ist das ein ganz wichtiger letzter Beweis der Liebe. So geht sie frühmorgens los.

Auf dem Weg zur Grabstätte ist die große Frage: wer rollt mir den Stein weg, mit dem die Grabkammer verschlossen ist? Wie soll sie das schaffen? Über der ganzen Szene liegt noch die Verzweiflung von Karfreitag. Maria möchte einfach nur Jesus noch die letzte Ehre erweisen, aber da ist schon wieder ein Hindernis; und, nein, es ist nicht nur der große Stein. Ohne es überstrapazieren zu wollen: der Stein steht ja symbolisch für alles, was die Verzweiflung ausmacht: die Erinnerung an das Schreckliche, das sie in den letzten Tagen erlebt hat; die Ohnmacht, etwas hinnehmen zu müssen; Wut über die, die Jesu Leben und ihren gleich mit zerstört haben. Am Anfang des Ostermorgens steht nicht der laute Triumph, nicht das fröhliche Osterlachen. Am Anfang steht die Trauer über Steine auf dem Lebensweg, über Brocken wie eine Krankheit, die man bewältigen muss. Mancher Stein der Angst verhindert den Blick in die Zukunft, liegt vor dem Trost; mancher Stein aus Verletzung und Zorn liegt da und verhindert Versöhnung.

Vielleicht hat Maria Magdalena doch ganz unbestimmt auf Hilfe gehofft – vielleicht steht ihr jemand bei? Kommt des Wegs, vielleicht ein früher Wanderer oder einer der Soldaten, die das Grab bewachen, hat Mitleid und packt mit an? Schließlich will sie weiter, will Jesus

wenigstens anständig begraben. Er soll doch nicht einfach abgelegt werden im Felsblock. Aber wie kann das gelingen?

Als sie schließlich dort ankommt, wird sie erst ihren Augen nicht getraut haben. Was sie sich bang den ganzen Weg gefragt haben - ist schon längst geschehen! Selbst noch gefangen in Angst und Nichtmehrweiterwissen – und Gott hat schon gehandelt!

Eben noch voller Sorge, eben noch erschien der Tod so erdrückend und übermächtig – da hat Gott schon längst den Tod besiegt.

Maria Magdalena merkt das erst später. Und das ist ein Gedanke aus der Ostergeschichte, den wir uns gut merken sollten: wie verständnisvoll Gott mit den Menschen ist. Die Bibel erzählt geduldig vom allmählichen menschlichen Begreifen, überfällt uns nicht mit Siegesgewissheit, verlangt nicht gleich allgemeinen Auferstehungsjubel. Maria Magdalena hat Zeit, darf Zeit haben: um zurückzulaufen zu den anderen, mit ihnen zu reden, sie zu holen. Dass der Stein weg, Jesus auferstanden ist, ihr deshalb nah ist, dass es Trost gibt, dass sich Möglichkeiten eröffnen und es Zukunft gibt, dafür braucht es Staunen, dann Zuversicht und dann kommt das Lachen und die Erleichterung und die Gelassenheit.

Gott lässt uns sie Zeit.

Die brauchen wir Menschen auch heute.

Denn wir sind nicht so mittendrin wie Maria Magdalena. Wir sind nicht mal zeitlich so nah dran wie die Christen in Korinth. Wir leben 2014.

Erinnern – annehmen – festhalten – weitergeben – und wieder erinnern, damit das Unmittelbare des Ostermorgens nicht verloren geht. Aber natürlich merken wir: das Erzählte wurde aufgeschrieben. Wir hören es als Geschichte – da wird die Entfernung größer: das umtriebige Jerusalem wirkt kleiner, leiser das „Halleluja“ am Palmsonntag und das „Kreuzigt ihn“ am Karfreitag, ferner ist Maria Magdalena mit ihrer Sorge und Angst. Nur von ferne hören wir ihr Lied von der Auferstehung am offenen Grab. Und ganz weit weg das Haus mit dem Häuflein der ersten Jünger; verkrochen haben sie sich bis Marias Rufen sie erreicht und neugierig und lustvoll ins Leben zurückbringt.

Im Erinnern schauen wir zurück auf den Ostermorgen. Paulus versucht mit seinen reflektierten Worten, um das alles verständlich zu machen, dass wir es annehmen können und nicht für ein Märchen halten.

Und wir? Mit unserem Nachdenken und Glauben, einem schon langen Lebensweg und vielen Erfahrungen – wir werden heute durch das Osterfest und durch Maria Magdalena noch einmal erinnert wie es damals war. Als wollte uns die Bibel zurufen: Nein! Allein auf ein paar vernünftige Gedanken lässt sich Ostern nicht reduzieren, nicht auf ein „Glaub es doch mit der Auferstehung!“; auch nicht auf ein paar ritualisierte Formeln „Christ ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!“ Glauben ist ja kein „Für-richtig-Halten“ von ein paar nüchternen Sätzen. Gott lässt uns Zeit zu spüren: unseren Weg gesammelter Lebenserfahrung, unsere Gedanken, die vielleicht manches mal ganz und gar von Karfreitag bestimmt sind, vom Blick auf den Tod so vieler Unschuldiger, seien es Schüler in Südkorea oder Nigeria - oder ein Mensch, der an unserer Seite fehlt. Gott achtet unseren großen Respekt vor den gewaltigen Steinen im Weg, die den Blick versperren und es unmöglich erscheint, dass sie verschwinden. Gott kennt auch unsere Gedanken, die oft ganz nüchtern geworden sind, ohne Idee wie der Auferstandene eine Bedeutung in unserem Leben haben könnte. Wir bekommen Zeit.

„Erinnern – annehmen – festhalten – weitergeben“

Was? Was erinnern, annehmen festhalten und weitergeben? Damals war und heute ist Ostern. Und mein und Dein und Ihr Leben ist Teil des Geschehens. Das Halleluja wird so (langsam) zum Grundklang des Lebens.

Woran erkenne ich das?

An der Zuversicht, dass die großen Brocken in meinem Leben mich nicht scheitern lassen. Sie sind nicht unüberwindbar. Ich kann voller Zuversicht losgehen wie Maria Magdalena und ich werde entdecken, dass Gott handelt und mir und Dir und Ihnen hilft in diesem Leben.

Ich werde das Halleluja an mir und Dir und Ihnen auch erkennen in der Hoffnung. „Hinterm Horizont geht's weiter“, auch hinter der sichtbaren Grenze „Tod“.

Aber bis dahin nehme ich vom Ostern damals die Erinnerung mit, nehme sie auch für mein Leben an, halte mich fest daran und gebe sie weiter: als Glaube, Liebe und Hoffnung. Amen.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Almut van Niekerk  
Pfarrerin